



DDipl.-Ing.Dr.techn. Peter Cervenka
Studium des Bauingenieurwesens und
Wirtschaftsingenieurwesens an der
Technischen Hochschule in Graz.

Derzeit wissenschaftlicher Mitar-
beiter am Institut für Verkehrs-
planung und Verkehrstechnik der
Technischen Hochschule Darmstadt.

Die Technische Hochschule Darmstadt, eine der vier Universitäten des deutschen Bundeslandes Hessen, betrachtet das Jahr 1836 als ihr Gründungsjahr. Diese ursprüngliche "Höhere Gewerbeschule" wurde im Jahre 1869 zur "Polytechnischen Schule" erhoben und erhielt schließlich im Jahre 1877 die Bezeichnung "Technische Hochschule". Im Jahre 1899 wurde ihr das Promotionsrecht verliehen. Seit 1970 ist in Hessen durch Gesetz der Begriff "Universität" zum gemeinsamen Oberbegriff aller Hochschulen in diesem Bundesland geworden.

Im Sommer-Semester 1971 betrug die Gesamtanzahl der Studenten 6838, von denen sich 505 dem Studium des Wirtschaftsingenieurwesens widmeten. An den 639 Ausländern waren - in der Reihenfolge der Häufigkeit - die Nationen Griechenland, Indonesien, Türkei, Iran, Tschechoslowakei, Vietnam und viele andere mehr beteiligt.

Da in der Bundesrepublik die Universitäten zum Aufgabenbereich der Bundesländer gehören, weichen die Strukturen der Hochschulen in den einzelnen Bundesländern mitunter recht beträchtlich voneinander ab. Mit Recht kann die Technische Hochschule Darmstadt heute als eine der progressiv-liberalsten in der Bundesrepublik betrachtet werden, nachdem am 13. Mai 1970 das Hessische Universitätsgesetz in Kraft getreten ist. Wie so viele Gesetzesverabschiedungen so hinkte auch diese zeitlich beträchtlich der tatsächlichen Entwicklung nach, sodaß es hier nicht möglich gewesen

war, die "Revolution" durch "Reform" vorwegzunehmen, übrigens eine der Chancen, die Österreich noch hat, wenn sie nicht verschlafen wird. Heute ist von diesen unerquicklichen Begleiterscheinungen allerdings nahezu nichts mehr zu merken. Neben einigen belanglosen, rein formalen Änderungen - so heißt beispielsweise der ehemalige "Rektor" nunmehr "Präsident" und die "Hochschule" wurde, wie bereits erwähnt, zur "Universität" - wurden doch auch sehr einschneidende Maßnahmen durchgesetzt, allen voran das zentrale Problem einer umfassenden Mitbestimmung aller an der Hochschule Beteiligten, die sich durch alle Gremien zieht. So setzt sich der Senat (entspricht etwa dem Gesamtkollegium österreichischer Hochschulen) zusammen aus den Dekanen der 19 Fachbereiche - Fakultäten gibt es keine mehr -, drei Dozenten, sechs Studenten und drei wissenschaftlichen Bediensteten; die Fachbereichskonferenzen (entsprechen etwa den Abteilungssitzungen österreichischer Hochschulen) bestehen aus allen Professoren des betreffenden Fachbereiches, aus Vertretern der Dozenten, der Studenten und der wissenschaftlichen Bediensteten im Verhältnis 5:1:3:1, sowie aus einem Vertreter der nicht wissenschaftlichen Bediensteten. Ebenso sind auch Berufungskommissionen paritätisch zusammengesetzt. Darüberhinaus ist es selbstverständlich, daß alle Gremien öffentlich tagen, daß heißt, jeder Zutritt hat. Ausgenommen sind lediglich Tagesordnungspunkte, die eine bestimmte Person betreffen, doch muß auch in diesem Fall die Nichtöffentlichkeit in öffentlicher Sitzung mit absoluter Mehrheit beschlossen werden. Abgesehen davon, daß von der Möglichkeit des Zuhörens (offenbar mangels Interesse) nur wenig Gebrauch gemacht wird, ist diese Offenheit für alle Betroffenen ausschließlich von Vorteil; zum einen werden die Entscheidungsbefugten durch diese Vorgangsweise bewogen, sich an gewisse demokratische Spielregeln und Umgangsformen zu halten, wollen sie sich nicht vor der Öffentlichkeit bloßstellen, zum anderen werden auch die Zuhörer mit diesen Spielregeln vertraut gemacht. Die Exklusivität gewisser Kreise ist damit einer befreienden Offenheit mit umfassender gegenseitiger Informationsmöglichkeit aller an der Hochschule Beteiligten gewichen. Erstaunlicherweise haben diese Maßnahmen die Hochschule keineswegs zum Einsturz gebracht, ganz im Gegenteil, sie floriert und expandiert ganz gewaltig, auch wenn die Professoren nicht mehr mit "Herr Professor" sondern schlicht mit ihrem Namen angesprochen werden.

Die Studenten sind im Gegensatz zur Meinung nicht weniger österreichischer Hochschulprofessoren kaum parteipolitisch organisiert, im Gegenteil, sowohl die politischen Parteien distanzieren sich von dieser unbequemen Personengruppe der Studenten, als auch von Seite der Studenten weist man beleidigt und empört ein Establishment mit irgendwelchen politischen Verbänden zurück.

Die wirklich in das Anliegen "Hochschule" engagierten Studenten sind äußerst kritisch und ehrlich an der Beseitigung von Mißständen (ohne Anwendung von Gewalt !) interessiert. Bedauerlicherweise geschieht aber immer erst dann wirklich etwas, wenn durch etwas Spektakuläres (z.B. eine massive Demonstration) der träge Apparat der Behörden in Bewegung gesetzt bzw. die öffentliche Meinung mobilisiert wird. Natürlich gibt es - wie überall - eine Heerschar von Mitläufern, die das System für ihre persönlichen Zwecke und Vorteile auszunutzen wollen, die also beispielsweise ihr Diplom mit einem Minimum an Aufwand, möglichst vollautomatisch durch entsprechende Inskription, bekommen wollen oder die ihren jugendlichen Übermut durch pseudolegitime Zerstörung abreagieren wollen usw.

Der Begriff des Dozenten ist in Hessen grundsätzlich verschieden von jenem in Österreich. Während in Österreich dieser Begriff mit dem der Habilitation untrennbar verknüpft ist, bedeutet er in Hessen soviel wie "Professor auf Zeit" (sechs Jahre, mit eingeschränkter Lehrverpflichtung; ähnlich dem Assistant Professor in den USA), unabhängig davon, ob sich der Betreffende habilitiert hat oder nicht. Übrigens ist die Habilitation (eine Spezialität des deutschen Sprachraumes) für viele Fachgebiete Technischer Hochschulen nicht nur bedeutungslos sondern sogar unzweckmäßig geworden, wird doch bei Berufungen einem Bewerber mit Praxiserfahrung immer der Vorrang gegeben gegenüber einem solchen, der Jahre seines Lebens einem unzeitgemäßen Verfahren geopfert hat. Auch in der Praxis selbst genießt der Nichthabilitierte den besseren Ruf. Zudem ist der wissenschaftliche Gehalt von Habilitationen oft erheblich geringer als jener von Dissertationen, fehlt doch meist schon der jugendliche Enthusiasmus.

Wie bereits erwähnt, gibt es seit dem Inkrafttreten des Hessischen Universitätsgesetzes keine Fakultäten mehr sondern statt dessen Fachbereiche. Diese Änderung ist aber nicht nur eine verbal for-

melle sondern auch eine wesentlich strukturelle. Umfaßte die Technische Hochschule Darmstadt früher 7 Fakultäten, nämlich

Fakultät für Architektur
 Fakultät für Bauingenieurwesen
 Fakultät für Maschinenbau
 Fakultät für Elektrotechnik
 Fakultät für Chemie, Biologie, Geologie
 und Mineralogie
 Fakultät für Mathematik und Physik
 Fakultät für Kultur- u. Staatswissenschaften,

so besteht sie nunmehr aus 19 Fachbereichen, nämlich aus

Fachbereich 1 (Rechts- u. Wirtschaftswissenschaften)
 Fachbereich 2 (Gesellschafts- u. Geschichtswissenschaften)
 Fachbereich 3 (Erziehungswissenschaften u. Psychologie)
 Fachbereich 4 (Mathematik)
 Fachbereich 5 (Physik)
 Fachbereich 6 (Mechanik)
 Fachbereich 7 (Physikalische Chemie u. Chem.Technologie)
 Fachbereich 8 (Anorganische Chemie u. Kernchemie)
 Fachbereich 9 (Organische Chemie u. Makromolekulare Chemie)
 Fachbereich 10 (Biologie)
 Fachbereich 11 (Geowissenschaften u. Geographie)
 Fachbereich 12 (Vermessungswesen)
 Fachbereich 13 (Wasser und Verkehr)
 Fachbereich 14 (Konstruktiver Ingenieurbau)
 Fachbereich 15 (Architektur)
 Fachbereich 16 (Maschinenbau)
 Fachbereich 17 (Elektrische Energietechnik)
 Fachbereich 18 (Elektrische Nachrichtentechnik)
 Fachbereich 19 (Regelungs- u. Datentechnik)

Diese Neugliederung läßt aber nicht nur eine umfassende Umstrukturierung erkennen sondern auch - insbesondere durch die Reihenfolge - die Priorität und das Überhandnehmen nicht technischer Wissenschaften, was wohl dem Wandel der Gesellschaftsstruktur selbst entspricht. Man erkennt dabei unschwer die Tendenzen im Hinblick auf die Gesamtuniversität, auf interdisziplinäre Teamarbeit, wenngleich auch praktische Erfahrungen zeigen, daß die Verständigungsschwierigkeiten ganz erheblich sind, was nicht zuletzt auf die Tatsache zurückzuführen sein dürfte, daß meist jede Disziplin in so einem Team die Führungsposition für sich beansprucht.

Die Technische Hochschule Darmstadt bietet folgende Studiemöglichkeiten:

1. Mit Abschluß Diplom:
Architektur, Bauingenieurwesen, Vermessungswesen, Maschinenbau, Papieringenieurwesen, Elektrotechnik, Datentechnik, Informatik, Wirtschaftsingenieurwesen, Mathematik, Physik, Meteorologie, Chemie, Biologie, Geologie, Mineralogie, Psychologie.
2. Mit Abschluß Magister:
Allgemeine Pädagogik, Berufspädagogik, Geographie, Literaturwissenschaft, Neuere Geschichte, Philosophie, Soziologie, Wissenschaftliche Politik.
3. Für Lehramt an Gymnasien:
Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Geographie, Geschichte, Sozialkunde, Leibeserziehung.
4. Für Lehramt an beruflichen Schulen:
Metallgewerbe, Baugewerbe, Elektrotechnisches Gewerbe, Graphisches Gewerbe, Chemisch-technisches Gewerbe.
4. Ohne Abschlußprüfung:
Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft, Handelslehrer.

Die Ausbildung von Wirtschaftsingenieuren wird vom Fachbereich 1 durchgeführt. Bis zum Vorexamen (I. Staatsprüfung, nach dem 5. Semester) erhalten die Studenten eine technische Grundausbildung in enger Anlehnung an den Maschinenbau, während in den höheren Semestern das Schwergewicht auf betriebswirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen und rechtswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen liegt. Das Studium wird mit dem Grad eines Diplom-Wirtschaftsingenieurs abgeschlossen. Spezialinteressen können im Studienplan berücksichtigt werden. Die Studenten müssen bei der Meldung zum letzten Abschnitt der Diplom-Hauptprüfung eine praktische Tätigkeit von mindestens 30 Wochen nachweisen.

Zusammenfassen kann gesagt werden, daß es für denjenigen, dem die Hochschule ein echtes Anliegen ist, sehr wertvoll ist, möglichst viele Varianten dieses Phänomens kennenzulernen und kritisch miteinander zu vergleichen. Sollte dieser Bericht dazu beitragen, das allgemeine Verständnis und die Gesprächsbereitschaft zu fördern, so wäre sein Zweck erfüllt.